Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 61 (1966)
Heft: 2-de

Artikel: Für den Lauerzersee : das Talerwerk des Jahres 1966
Autor: Kamer, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-173978

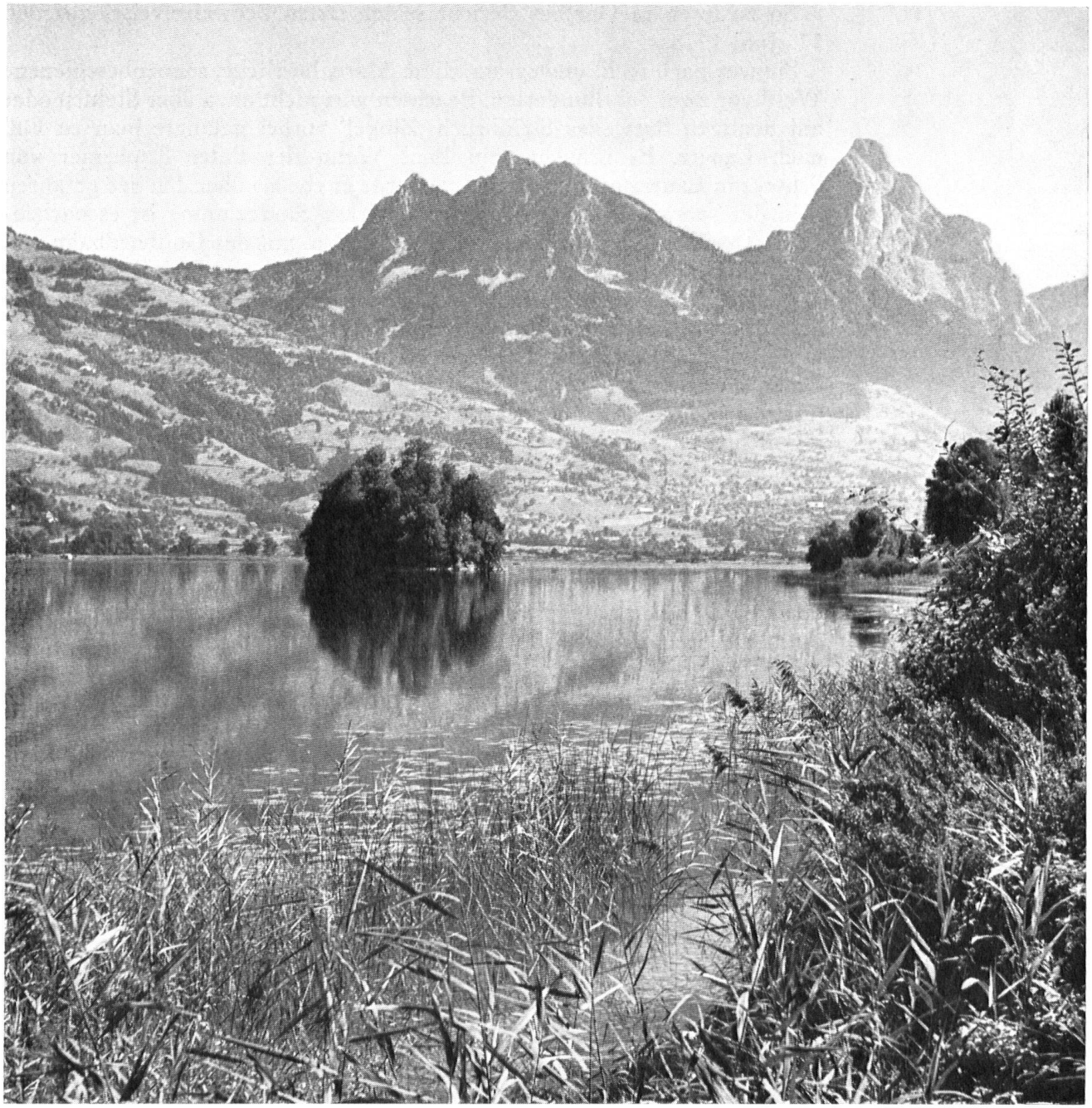
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Verträumt liegt der Lauerzersee in der weiten Talmulde zwischen Rigi und Mythen. Die bewaldete Insel ist die Schwanau mit der Burgruine und dem alten Gasthaus.

Für den Lauerzersee — Das Talerwerk des Jahres 1966

«Den 17ten Morgens sahen wir die Schwyzer Hacken vor unsern Fenstern. An diesen ungeheuren unregelmäßigen Naturpyramiden stiegen Wolken nach Wolken hinauf. Um ein Uhr nachmittags von Schwyz weg, gegen den Rigi zu; um zwei Uhr auf dem Lauerzersee herrlicher Sonnenschein. Vor lauter Wonne sah man gar nichts. Zwei tüchtige Mädchen führten das Schiff; das war anmutig, wir ließen es geschehen. Auf der Insel langten wir an, wo sie sagen: hier habe der ehemalige Zwingherr gehaust; wie ihm auch sei, jetzt zwischen die Ruinen hat sich die Hütte des Waldbruders eingeschoben.»

So zu lesen in Goethes Bericht seiner ersten Schweizerreise, auf den 17. Juni 1775.

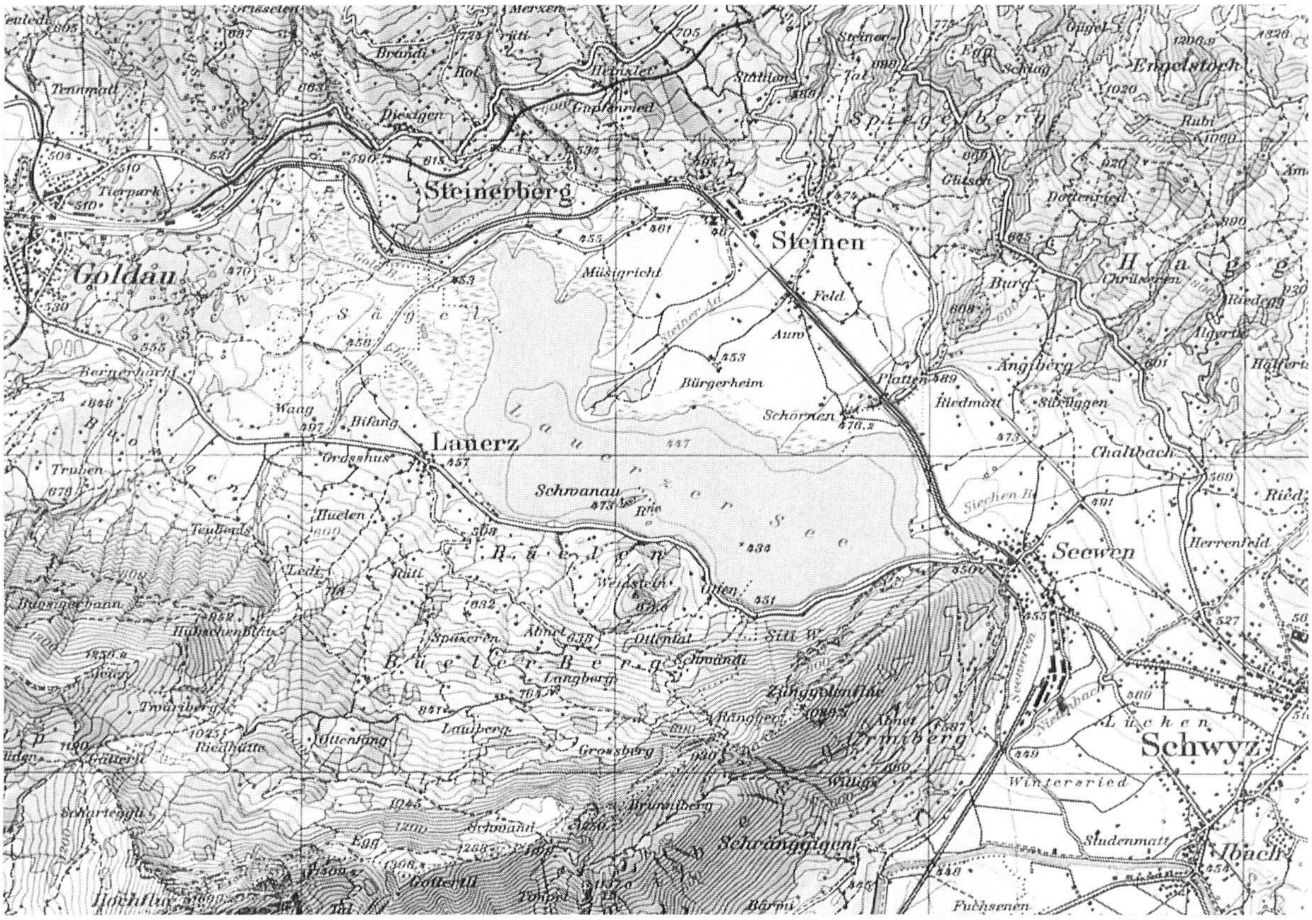
Sie war noch recht unwegsam, diese ‚klare, herrliche, sonnenbeschienene Welt' vor zwei Jahrhunderten. Beachten wir: nicht etwa über Steinen oder am heutigen Seewener Steinbruch ‚Zingel' vorbei gelangte man zu Fuß nach Lauerz. Es brauchte ein Boot. Wenn der Pater Kapuziner von Schwyz in Lauerz aushelfen mußte, wurde er ebenso über den See gefahren – in der sparsamen schwyzerischen Bezirkssäckelrechnung ist es nachzulesen. Der Gast erreicht heute unser Talbecken mit der Gotthardbahn von Arth-Goldau her, wo die zwei Stränge Holland–Basel und Deutschland–Zürich sich vereinen zum Paßanstieg; oder dann mit der Südostbahn vom Sattel herunter, wo sich sommers wie winters ein unvergleichliches Panorama auftut. Mindestens drei Gesichter hat diese Landschaft: ein winterliches, ein sommerliches, aber das zauberhafteste wohl im Herbst, golden und rostrot in allen Palettenfarben, wahrlich – ‚vor lauter Wonne sieht man gar nichts'. Zeichnen wir eine solche Zufahrt genauer ab.

In sanften Kehren wird der europäische Gast von Goldau her an einem wild-schönen Naturreservat vorbeigeführt. Erst noch hatte er die weiche Kirschgartenwanne des Arthertals gesehen, nun trägt ihn der Goldauer Stationswald durch hohe, wirr umwachsene rotgraue Nagelfluhblöcke an diese Gebüsch- und Moorsenke des sogenannten ‚Sägels' hinaus. Gegenüber grüßt das Kirchlein von Lauerz, von der Höhe herab der Glockenturm von Sankt Anna auf Steinerberg, von weitem das spitze Wahrzeichen des alten Wallfahrts- und Badeortes Seewen, und vielleicht eine goldblitzende Turmkugel aus dem Landeshauptort Schwyz herüber. Aber weich und still breitet sich da vor allem der *See,* meist halb im Licht, halb im Schatten, unter einer malerischen Kulisse von Bergkämmen: Urmi, Rigi-Hochfluh, Gätterlipaß, Rigi-Scheidegg. Und nicht genug der romantischen Zacken! Von Norden her, vom Spiegelberg und der Felsrippe der ‚Platte' herunter schiebt sich ein steinerner Riegel, taucht in zwei Inselchen wieder auf und verschwindet jenseits am Weidstein. Ernst und dunkel ragt das dicht bewaldete Delta der Steineraa in die kaum bewegte Flut hinaus. Zur Frühlingszeit steht das umfängliche Schilfufer zwischen Steinen und Lauerz tief im Schmelzwasser – seltsamer Anblick mit seinen abzeichnenden Weglinien und den Resten einsamer Streuetristen. Unkundige glauben sich schon am Vierländersee, doch es ist der kleine Lauerzersee.

Der Zug rast weiter. Aussteigen müßte man hier und auf ruhigen Wegen die Höfe durchqueren. Es ist weitum altes Klostergut; die Zisterzienserinnen in der ‚Au', weit draußen im Aadelta, bebauten es, bis nach dem Brand von 1640 die Herren von Schwyz die Nonnen nach Schwyz beorderten und die Güter säkularisierten. Ja, stramme Ordnung und straffes Recht weht einen hier überall an. Schon der alte Stauffacher hatte hier herrisch gewirtschaftet. Diese Beginen-Häuser des hohen Mittelalters, älter als der Eidgenossenbund, durften nicht Horste feudaler Politik und Abzugskanäle von Erbschafts- und Mitgiftgeldern werden! Aber wir greifen vor. Älter als alle Geschichte ist das Werden der Erde. Hier rührt es uns mächtig an.

Erdgeschichte

Wir stehen am klar lesbaren Rand der alpinen Formationen. Das Rigimassiv bietet sich nur zum Schein in so eindrücklicher Geschlossenheit dar. Es ist – echt innerschweizerisch – durchaus nicht einheitlichen Charakters, wenn wir den Geologen sprechen lassen. Die südöstlichen Ausläufer, Urmiberg und Rigi-Hochfluh, steil und trutzig, gehören noch zur Kreidekalk-



decke der Säntis-Drusberg-Linie. Nordwärts pressen sie noch etwas Bruchwerk von sogenanntem helvetischem Flysch vor sich her, um dann an die gewaltige Mittelland-Molasse (Gletscher-Ablagerungen) zu stoßen. Der Reußgletscher schob hier seine rundgeschliffenen Geröllkugeln zu Haufen, welche – pickelhart zusammengebacken – als Nagelfluh die Königin der Berge, die Rigi, und den Roßberg formten. Schon im Meer der Urzeit wuchtete diese Rigi-Insel, dann wieder im unabsehbaren Gletscherfeld der Eiszeit, und heute, im winterlichen Nebelmeer, als beinah unheimlicher Zeuge fernster Erdkindheit.

Der Lauerzersee im Gelände. Außerhalb des Kartenausschnittes: oben links Roßberg, rechts die Mythen, links außen Rigi Kulm.

Und quer über den Lauerzersee verläuft also die Grenzlinie zwischen alpinen Decken und Anschwemm-Mittelland: Weidstein und Schwanau-Insel nehmen sie auf, lassen sie am Nordufer in schmaler Kalkrippe voller urtümlicher Nummuliten (Einzellerschalen) wieder auftauchen (die SBB durchschneiden sie im ‚Chämiloch') und dann ansteigen zur ‚Platte' und zum Spiegelberg. Das Walddelta der Steineraa und dieser urzeitliche Steingürtel teilen das milde Seebecken reizend auf. Sogar ein Eisenerzlager gab es im Weidstein drin.

Dieses ganze Tal, von Brunnen und Schwyz her bis Arth und Zug, ist von einem Arm des Reuß- und des Muotagletschers zusammen ausgekerbt worden. Später floß die Reuß diesen Weg, noch später wohl die Muota allein, bis ein prähistorischer Bergrutsch die Rinnen abriegelte und ihren Wassern gegen Gersau und Beckenried den Laufpaß gab. Seither liegt der Lauerzersee mit 450 m ü. M. etwa 33 m höher als der Zuger- und 17 m höher als der Vierländersee; durch die Seewern fließt er ja auch gegen die Muota

Dieser Stich von P. Bodmer aus dem frühen 19. Jahrhundert zeigt die klassische Vedute des Lauerzersees. So mag Goethe diese Landschaft erlebt haben, als er am 17. Juni 1775 auf der Insel Schwanau Einkehr hielt.

hinaus ab. Einige Bäche speisen ihn: aus dem ‚Sägel' der Klausern- und der Goldbach; vom breiten Haggenberg herab der Siechen- und der Gründelisbach und das Schornenbächli; vor allem aber die Steineraa, die allein von 1894–1954 ihr Geschiebe um 80 m weit in den See vordrängte. Ein enges Bett für das träumende Gewässer; er ist kaum 14 m tief an seiner tiefsten Stelle, mißt etwa 4 km in der Länge und 700–1000 m in der Breite, bedeckt somit eine Fläche von nicht ganz 310 Hektaren. Die geringe Höhe setzt die Wassertemperatur schnell um, und so kann denn ein kälterer Winter unheimlich schnell aus der Schattenbucht der Urmi-Nordflanke das tragfähige Eis bis zum andern Ufer erstarren lassen. Hören wir den Schwyzer Erzähler Meinrad Inglin in seiner ‚Jugend eines Volkes' den Sühnetod des Schwanauer Herren wortknapp und streng beschreiben:

«Als der letzte Widerstand gebrochen war, führten die zwei ungeduldigen Arther Bauern den gebundenen Vogt von der Insel auf den gefrorenen See hinaus. Lütfried schlug mit dem Beil ein Loch ins Eis. Walter band den Gefangenen los. ‚Erweck Reu und Leid, wenn du willst!', gewährte er barsch. Der Vogt . . . kniete beim Eisloch nieder, legte den Helm neben sich, faltete die Hände und neigte den Kopf. Nach einer Weile begann er laut zu beten. Die Schwizer standen schweigend rund herum, über den östlichen Bergen graute ein bleicher Tag. Der arme Rittersmann erhob sich von den Knien und stieg inbrünstig betend in sein kaltes Grab.»

Hier schweigt der sommerliche Reiz der Landschaft tief: ihr Wintergemüt, im Menschen Macht und Wille geworden, haucht uns an. Wirklich strömt die schattigste Stelle des Sees, dem Lopper bei Hergiswil ähnlich,

Der Bergsturz von Arth-Goldau vom 2. September 1806. Dieses Blatt eines zeitgenössischen Künstlers, von Lory koloriert, verkaufte die Schwyzer Regierung zugunsten der von der Bergkatastrophe heimgesuchten Bevölkerung.

Burgruine, Kapelle und Gasthaus auf der Schwanau sind heute größtenteils vom Blätterdach der sie umgebenden Baumkronen verborgen.

Kälte aus seinem Flysch-Schutt; und dort hinten legte denn auch im vergangenen Jahrhundert eine Brauerei ihre Lager an, noch heute ‚Bierkeller' geheißen; eine seltene Kälte-Flora konnte sich in der sonnenarmen Bucht ansiedeln. Die Zeit vor den Kriegen kannte noch wenig Kältemaschinen, und so war denn das dicke Eis vieler kalter Winter mehr als willkommen. In mühsam ausgefrästen quadratischen Platten wurde es zu den verschiedenen Bierlagern der Innerschweiz abgeführt.

Geschichte

Doch wo die Sonne hinreichte, rang Menschenkraft dem Anschwemmboden der Bäche gutes, fettes Wiesland ab. Wer kennt nicht das liebliche Blustmeer der Steiner Kirschbaumreihen? Nein, Geschichte schreibt sich nicht bloß mit Blut. Ihre bessern Tage münden in Feierabendschweiß und zufriedenes Lachen. Nur wenn Gefahr droht, Unterdrückung und Enteignung und Rechtsbruch, dann ballt sich die Faust, lehnt die Sense an die Gadenwand und greift zur Halbarte.

Wir stehen da im ‚Alten Land Schwyz'. Auf den Sonnenhängen von Schwyz, Ingenbohl, Morschach und Steinen verstreut lagen die freien Höfe ungebärdiger Alemannen zwischen einigen Herrengütern. Wir wissen aus der Schule, wie in Landammann Stauffacher von Steinen der Unabhängigkeitsstolz Gestalt annahm und diplomatisch kluge Bündnisse knüpfte. Später trat Arth hinzu, und zusammen mit dem langgezogenen Muota-Tal formten diese Schwanden und Hänge das politische Gebilde eines nüchtern und angriffig handelnden Kleinstaates, der über die nordöstlichen und

nördlichen Wasserscheiden hinweg in jahrhundertelangem Kleinkrieg Einsiedler Klosteralpen an sich riß. Mitten in unserm Lauerzerseerund trotzte das steinerne Bollwerk Hartmanns des Alten von Kiburg, der am Ende des 12. Jahrhunderts lenzburgische Erbschaften um Steinen und Arth antrat: die Inselburg *Schwanau,* von der heute nur mehr Überreste stehen. Das Weiße Buch von Sarnen, die späte Chronik der Befreiungssage, nennt sie in kurzer Erwähnung ‚swandow', also Schwand-Au: Eiland an gereuteter Bergflanke. Einer spätern Zeit gefiel das romantische ‚Schwanau' besser. Seit 1620 hauste ein behördlich gebilligter Waldbruder auf der größern der zwei Inseln, 1684 wurde ein Sankt-Josephs-Kapellchen eingesegnet. Die Eremitage blieb bis 1806 bestehen, als die Flutwelle des Goldauer Bergsturzes die Kapellenwand einstauchte. Schon 1746 hatte der weitberühmte Schwyzer Medaillenstecher Karl von Hettlingen die Insel erwerben wollen – aber die wohlwisen fürsichtigen Herren des Rats waren nicht willens. Nun, nach der Zerstörung von 1806 gelang es dem Landeshauptmann und niederländischen Regimentskommandanten Louis Auf der Mauer, die Insel in Besitz zu bekommen, welchen seine Familie bis heute innehat. Es war napoleonische Geniezeit mit einem Stich ins Großmännische: einige Weile nannte sich der neue Inselherr ‚Auf der Mauer von Schwanau', und auch sein erster Einmieter, ein Zimmermeister Pfyl aus holländischen Diensten, mein Ururgroßvater, war ähnlichen Allüren nicht abhold. Wie nahe liegen auf ein paar Geviertschritten Bluttragik und Farce, fast vergessen im lächelnden Frieden einer zauberhaften kleinen Welt.

Die Schwanau selber ist eine freundliche Gaststätte geblieben. Der Liebhaber eines schmackhaft gebackenen Fisches läutet sich am Lauerzerufer den Fährmann herbei, der ihn die kurze Strecke im Kahn zur Insel-Wirtschaft rudert. Dort mag er auch den immer noch eindrücklichen Bergfried der alten Burg bewundern. Unter dem Patronat des Bundes und der fachkundigen Leitung von Herrn Dr. Hugo Schneider vom schweizerischen Landesmuseum sind hier Grabungen im Gange, welche einige Funde ergaben und vor allem eine genauere zeitliche Datierung des Baues und des Burgenbruches anstreben.

Lauerz

Noch einige Worte zu den nächstgelegenen Seenachbarn. Lauerz – der Ortsname hängt wohl mit dem anstoßenden Lauiberg zusammen – war ein alter Hof des Klosters Murbach und gehörte lange Zeit kirchlich zur Mutterpfarrei Schwyz. Doch hatte es schon im 14. Jahrhundert sein Kirchlein und von 1520 an einen eigenen Seelsorger. 1806 wurde ein großer Teil des Dörfchens von der Springflut zerstört, wir hören noch davon, und eine großmütige Vergabung des letzten Konstanzer Fürstbischofs (sein Sprengel war eben in Auflösung begriffen) trug zum Neubau eines Gotteshauses bei. In neuester Zeit wagte die Gemeinde einen gefälligen Schulhausbau. Vorläufig, bis die Nationalstraße von Goldau her an Steinen vorbei gegen Seewen führen wird, braust ein internationaler Verkehr von der Höhe des Goldauer Talriegels herunter mitten durch die Ortschaft. Auf ungestörtem Auslug über dem Gebrause arbeitet ernst und unverdrossen Meister Hans Schilter, der vielbeachtete Maler, an seinen eindringlichen Landschaften und tiefdurchdachten Glasgemälden.

Steinen

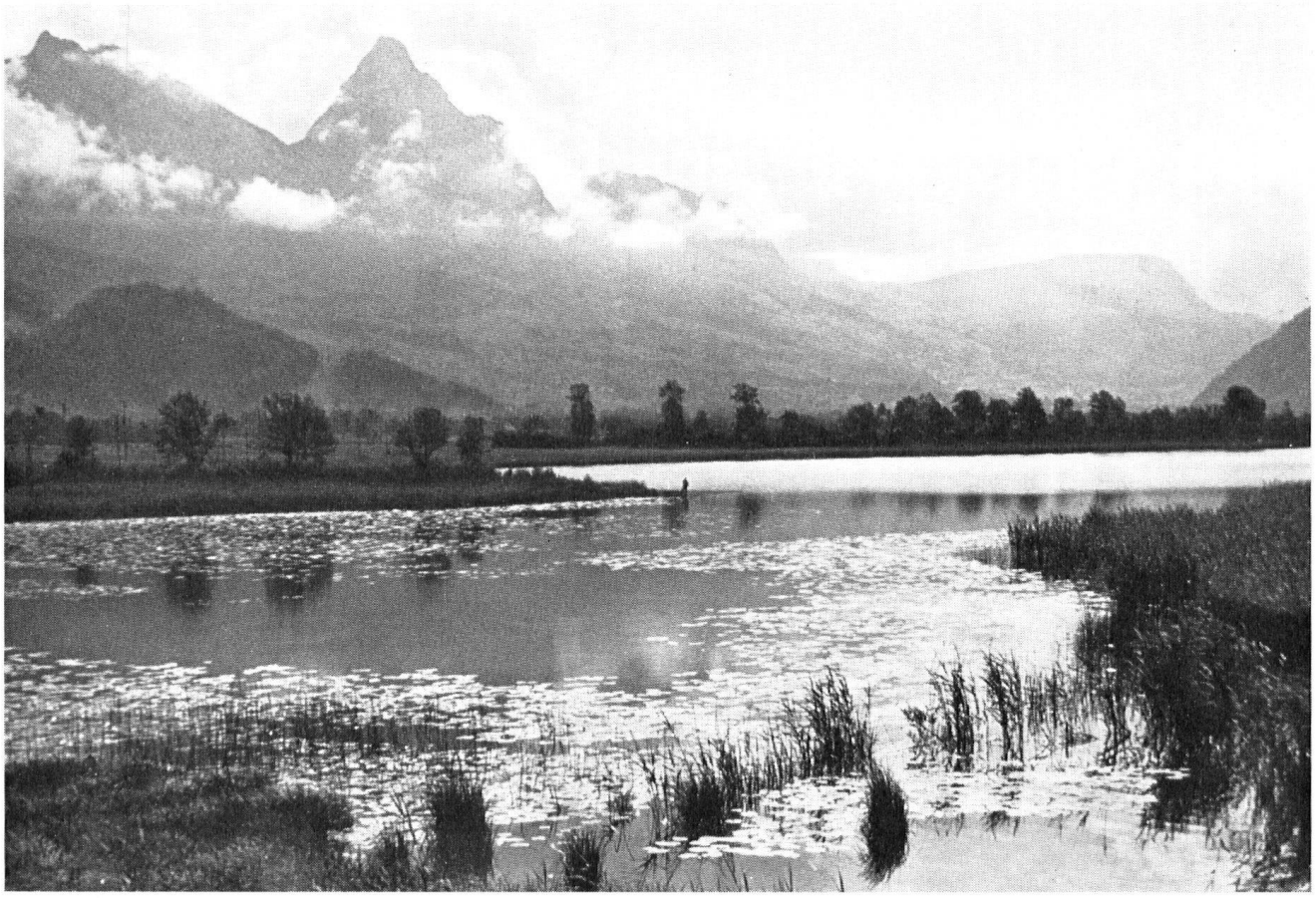
Von Steinen war längst die Rede. Das stattliche, um die soeben geschmackvoll restaurierte ehrwürdige Kirche gescharte Haufendorf hat sich

Auf tausend Stengeln schweben die grünen Teller und schimmernden Blüten der Seerose, im Röhricht schnattert eine Vogelbrut; Rigi-Kulm ruht königlich über der Stille.

eine gesunde Polsterung von Industrie gesichert und vermag so seine Bevölkerung zusammenzuhalten. Die Siedlung ist klimatisch glücklich geschützt, und Funde beweisen, daß der Mensch schon zur Bronzezeit sich das zu Nutzen machte. Die Kirchhöre St. Jakob erstreckte sich im Mittelalter über Sattel und Rothenthurm bis in die Altmatt hinauf. SBB-Strang und nächstens die N 4 führen über das Gebiet dieser aufgeschlossenen Gemeinde. Ihr Anstoß an den See ist bedeutend, aber gerade von Steinen, wie von den Lauerzern, darf der Natur- und Heimatschutz einen offenen Sinn für die Idee der demokratischen Landschaftswahrung erhoffen: Gleicher Anspruch für alle.

Der Bergsturz

Von einem Ereignis elementarer Naturgewalt bleibt uns noch zu erzählen, von dem katastrophalen Bergschlipf des 2. September 1806, der vom



Harmonische Einheit verbindet die Weite mit den ragenden Höhen. Sie erhebt und beruhigt uns zugleich. Erhalten wir unserer Natur diese heilende Kraft!

Roßberggipfel ‚Gnipen' (1568 m) ein ca. 100 m dickes Lager ablöste – das Jahr war schneereich und naß gewesen – und damit die Siedlungen Businge n, Röthen und Goldau haushoch überwuchtete. Seit Jahren hatten Berggänger und Hüterbuben die schnell wachsenden Risse an dem porösen, von arbeitenden Wassern durchklüfteten Hang bemerkt, und an Warnern hatte es nicht gefehlt. Bereits erwähnten wir ja einen prähistorischen Gesteinsrutsch, der die alte Reuß- und Muota-Erosionsrinne bis hinüber zum Rigi-Nordhang unterbrach. An die zwanzig weitere Abstürze sollen in historischer Zeit erfolgt sein. Doch erwartete in jenen mühsamen Aufbaujahren nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft niemand einen Schicksalsschlag solchen Ausmaßes. Albert Heim schätzte die abgerutschte Nagelfluh- und Mergelmasse bis zu 40 000 000 m^3, andere geben geringere Zahlen an. Jedenfalls bedeckte sie mit Windeseile annähernd 6 km^2 und kostete – soweit man zu zählen vermochte – 457 Menschenleben. Der See wurde bis auf den Grund aufgewühlt, warf eine mächtige Flutwelle über Seewen hinaus und riß auch mit der Rückflut noch Häuser ein; ein Siebtel bis ein Sechstel der früheren Wasserfläche wurde verdrängt. Groß war das Entsetzen durch ganz Europa über dieses Wüten entfesselter Naturkräfte, dem höchstens – ein halbes Jahrhundert zuvor – das Beben von Lissabon zu vergleichen war, doch schön bewährte sich der humanitäre Geist der Hilfsbereitschaft von nah und fern. Eine Rigi-Reisegesellschaft aus Bern und dem Aargau war der Katastrophe geradezu in die Fänge gelaufen, und der Stand Bern schickte denn auch sogleich eine Bergungsmannschaft, die tatkräftig und selbstlos ihre Kräfte einsetzte. Aus jenen Tagen, zu dankbarer

Wehret den Anfängen! Schon sind Uferpartien mit Ferienhäuschen verbaut, der Zugang zum See ist verwehrt, die Sicht unterbrochen. Wir gönnen dem Wochenendgast seinen Genuß, doch der Rest der Ufer sollte nun frei bleiben – für alle!

Erinnerung, stammt die Bezeichnung ‚Bernerhöhe' für den Straßenpaß zwischen Goldau und Lauerz.

Wir wagen den wohl kühnen Vergleich, auch heute auf diesen freundeidgenössischen Geist zählen zu wollen, wenn es darum geht, eine historisch und naturwissenschaftlich einzigartige Landschaft – glücklicherweise nicht vor Not und Tod – aber doch vor Vermassung und Verschandelung zu retten. Es geht dem Natur- und Heimatschutz letztlich nicht um ‚tote' Natur, sondern um die lebendige Einheit von Schöpfung und Mensch. Und am glücklichen Gewinn sollen alle teilhaben.

Naturwissenschaft

Nach gemächlicher Plauderei über Urzeit und Landesgeschichte sind wir ganz ungezwungen beim eigentlichen Gegenstand unseres Anliegens gelandet: *Was* gibt es denn in diesem schönen, altehrwürdigen Rund zu hüten und zu retten?

Antwort: die Ruhe der Natur für den ruhehungrigen Menschen!

Der See

Das Becken des Lauerzersees besteht aus 40 Prozent Wasserfläche, 35 Prozent Riedgebiet, 1 Prozent Wald, 8 Prozent Kulturland und nur 5 Prozent Überbauung. Pflanzen und Tiere seltener Gattungen finden hier noch ihre natürlichen Lebensansprüche. Ein Wanderweg umzieht das ganze Gebiet. Noch ist der Motorenlärm um den See und auf ihm selber erträglich – noch! Eine Schutzverordnung von 1937 regelt die Geschwindigkeit der Mo-

Am westlichen Ende des Sees, in den der Bergsturz von Goldau am 2. September 1806 niederging, ist eine eigentümliche Landschaft von Felsen und Tümpeln entstanden und zum Zufluchtsort seltener Pflanzen und Tiere geworden. Am oberen Rand des Bildes sehen wir den Roßberg mit dem immer noch unvernarbten Abbruch des Bergsturzes.

torboote und den Schutz der Schilfufer. Doch schon hat eine Einkreisung durch Wochenend- und Ferienhausbauten wenigstens begonnen, vor allem auf dem Lauerzer Ufer. Häßliche Kehrichtlager wurden dem Ufer ‚anvertraut' – ein Gewirr von elektrischen Leitungen stört das reine Bild des Rieds.

Pflanzenwelt

Die Flora des Lauerzersees und der angrenzenden Rieder und Roßberghänge ist von mehr als durchschnittlicher Bedeutung. Noch gibt es die weiten Seerosenteppiche und zahlreiche Sumpfpflanzensorten, wie die Trollblume; bis in die neueste Zeit – am Urmiberg – die rostblättrige Alpenrose, stengellosen Enzian und Feuerlilien, die wieder angesiedelt werden sollen. Neben gewohnter alpiner Flora finden sich – wie wir schon bemerkten – ausgesprochene alpine Arten um das sibirisch kalte Buchtgebiet des ‚Bier-

kellers'. Das ‚Sägel' am Westende des Sees vollends stellt ein einzigartiges Moor- und Riedparadies mit alten Föhrengruppen dar. Überhaupt entzükken den Botaniker die vielen sogenannten Pflanzen- und Baumgesellschaften, wie sie selten mehr so reich und gesund anzutreffen sind.

Tierreich

In dem bisher nur sporadisch gestörten Frieden der Ufer und der Inseln und Rieder leben die Zwergspitzmaus, die Wasserspitzmaus, die Haselmaus. Man sah den Fischotter als raren Wanderer diesen See besuchen. Verschiedene Echsen, Ringelnattern und Blindschleichen sind hier zuhause. Alle Frosch- und Krötenfamilien hoffen weiterhin in den Sümpfen Unterschlupf zu finden vor tierischen und menschlichen Gourmands. Auf den ausgedehnten Riedflächen tummeln sich Segelfalter, Schwalbenschwanz, Apollo, Trauermantel, Admiral, verschiedene Bläulinge, Totenkopf, Bär, Widderchen – eine ganze zarte Gemeinschaft von Schmetterlingen. Versteht sich, daß eine Vielfalt von Insekten, Käfern, Schnecken und Muscheln diese Geborgenheit teilt.

Der Fischer wird verständnisinnig nicken, wenn wir den Reichtum der Fischarten auch bloß andeuten – selbst der Hecht fehlt nicht. Hübsch und spannend, wenn auch in leiser Trauer, beschwört Meinrad Inglin diese Welt herauf, wenn er in seinem bedeutsamen Erzählungsband ‚Güldramont' die ‚Entzauberte Insel' zum Schauplatz eines verhaltenen Knabendramas macht.

Ornithologisches

An die hundert Arten von Brutvögeln suchen die Rand- und Riedgebiete auf; auf dem Gebiet der Schweiz gehen diese natürlichen Vogelgemeinden ja immer mehr ein. Dazu kommen die geheimnisvollen Züge der alljährlichen Wanderer, die hier Station machen. Nennen wir nur den Fischadler, die Grauammer, die Zippammer, die Bekassine, das Blaukehlchen, den Brachvogel, das Braunkehlchen, den Eisvogel, die Reiherente, den Baumfalken, den Kiebitz, den Kolkraben, die Beutelmeise, die Zwergrohrdommel, die Schafstelze, die Wachtel und den Wachtelkönig und etwa den Drosselrohrsänger. Was ahnst du, Schnellzugsgast auf eiliger Durchfahrt, hastiger Autolenker, von dieser brütenden, flatternden und singenden Seligkeit?

Im Augenblick, da wir von der wunderbaren Lebensfülle um unsern kleinen See plaudern, ist eine Studie über den Chemismus und das Zooplankton des Sees in Vorbereitung, welche die Eignung des Gewässers für einen Anschluß an die Wasserversorgung der umliegenden Gebiete zu prüfen hat.

Frühere Maßnahmen

Was wurde bisher getan?

1934 trafen die ALA (Schweizerische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz) und 80 Eigentümer eine Vereinbarung über ein ornithologisches Reservat.

1937 (s. oben) gab der Kanton Schwyz eine Verordnung über die Schiffahrt auf dem Lauerzer-, Wägitaler- und Sihlsee heraus (Geschwindigkeitsbeschränkung, Uferschutz usw.).

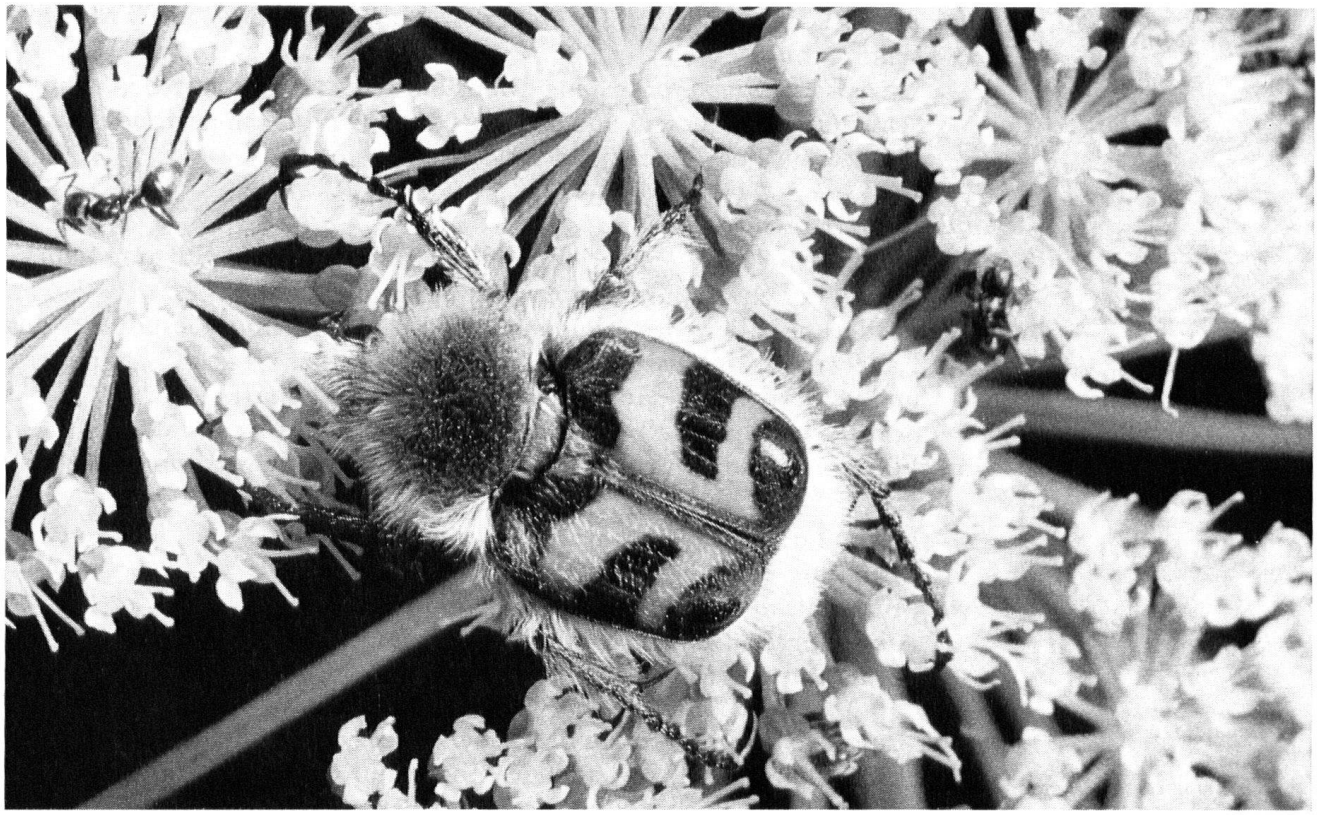
1959 erließ die Gemeinde Lauerz eine Uferschutzbestimmung.

1961 stellte die Eidgenossenschaft die Burgruine Schwanau und die im Gange befindlichen Forschungsarbeiten unter Denkmalschutz.

1963 wurde der See ins Inventar der zu erhaltenden Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung aufgenommen.

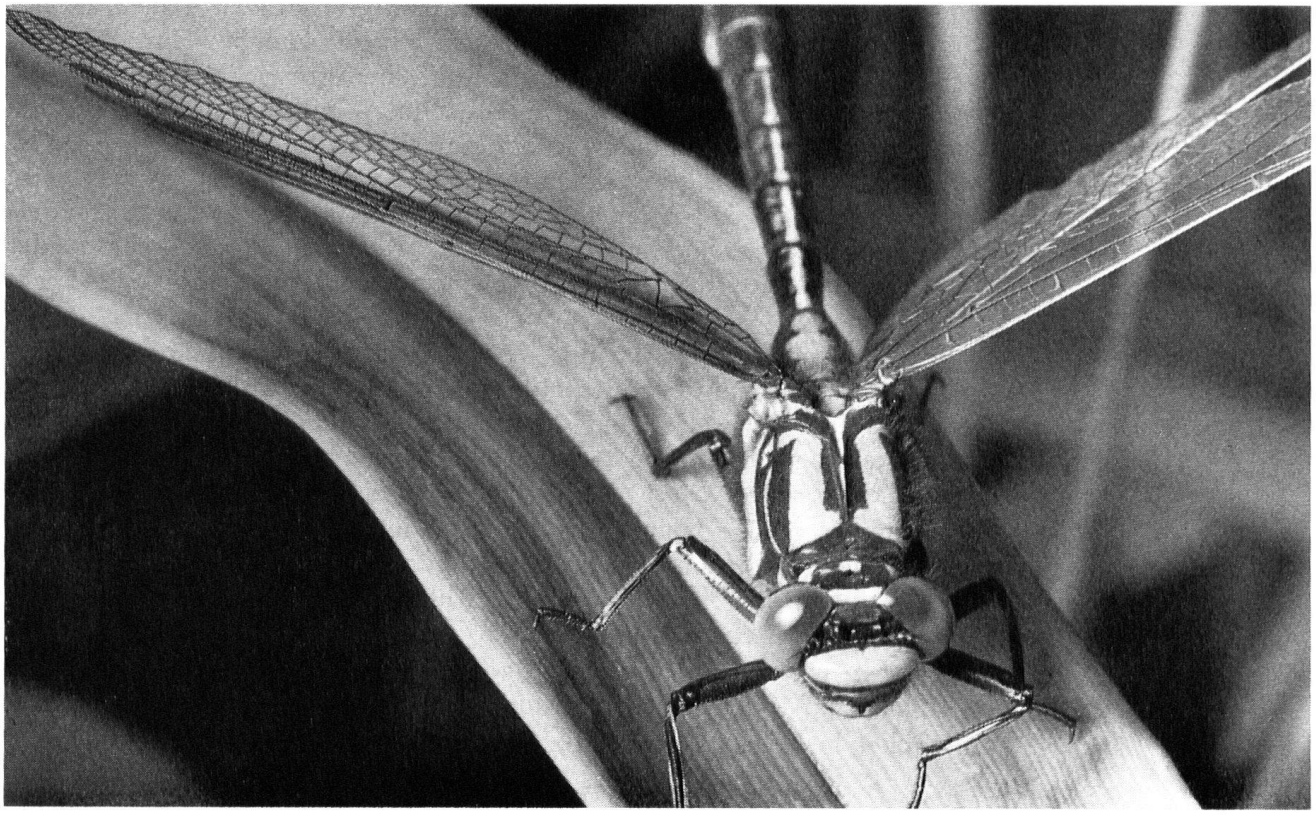
Zahlreich sind die Schnepfenarten, welche auf ihrem Zuge im sumpfigen Gelände um den See gesehen werden können. Unser Bild zeigt eine Waldschnepfe, wie sie zur Brutzeit im Gebiete gegen den Roßberg hinauf anzutreffen ist.

Der Wasserfrosch ist ein gewaltiger Räuber, der große Wasserkäfer und die verschiedensten Wasserwanzen ohne weiteres verschlingen kann (und sich damit durch die Vertilgung von Feinden der Fischbrut nützlich macht). Seine Stimme ist laut genug, um kilometerweit vernommen zu werden. Er erzeugt diesen Lärm, indem er bei geschlossenem Maul und Nasenlöchern die Luft aus dem Bauch in Mundhöhle und Schallblasen preßt.



Im Sommer findet man die Pinselkäfer auf den verschiedensten Blüten, in die sie sich möglichst tief hineinsenken, um die zartesten Teile zu zerfressen und zu benagen. Ihre Larven leben in faulenden Laubhölzern.

Oft kehren die jagenden Edellibellen immer wieder zum gleichen Ruheplatz zurück. Entdecken sie ein vorüberfliegendes Beutetier, so jagen sie in rasendem Flug hinterher und ergreifen es mit den Beinen. Ein kleines Insekt verzehren sie schon im Fluge, eine größere Beute am wieder aufgesuchten Ruheplatz.



Der Lauerzersee-Taler 1966 von Carl Fischer. Die Vorderseite zeigt den Lauerzersee mit der Schwanau und die beiden Mythen; die Rückseite eine Vogelmutter im Schilfrohr, die ihre Jungen füttert.

1965 erklärte der Schwyzer Regierungsrat den Roßberg zum Pflanzenschutzgebiet.
Dazu kommen verschiedene Dienstbarkeitsverträge mit den Naturschutzorganisationen, wie Bauverbote, Veränderungsverbote usw., das Verbot der Wasserjagd usw.

Und was nun geschehen soll

1965 Unter dem 30. November datiert die Urkunde für die ‚Stiftung Lauerzersee' in Schwyz mit dem Zweckparagraphen:
Förderung aller Bestrebungen zur Erhaltung und Gestaltung des Lauerzersees, inklusive der beiden Inseln, seiner Ufer und des nähern und weitern Ufergeländes als natürliche Landschaft.
Schaffung, Unterhalt und Beaufsichtigung eines Reservates.
Förderung und Anregung von Maßnahmen zur Reinhaltung des Wassers.
Hege und Pflege von Flora und Fauna.
Erhaltung eines bodenständigen Bauerntums.
Mitarbeit an einer eventuellen Regionalplanung.
Anregung und Unterstützung wissenschaftlicher Untersuchungen in allen Naturbereichen usw. usw.

Der Leser sieht: die Freunde des Lauerzersee- und Roßberggebietes sind nicht erst heute erwacht. Bedeutende Mittel sind nun für alle die verschiedenen Pläne aufzubringen. Schon ist ein Stiftungskapital als Grund gelegt; Bund, Kanton und Gemeinden werden tatkräftig helfen. Aber der Schoggitaler wird uns zu all diesen Bestrebungen den unbedingt nötigen Anlaufschwung verleihen, den Mut und die Kraft zum bekannten zweiten Schritt, der oft so viel schwerer fällt als der erste, begeisterte.

Nicht ein etikettenreiches, muffiges Museum wollen wir schaffen, mit den Resten des Lebens in Mappen und Spiritus! Wohl aber wollen wir das allerletzte *Minimum* von gesundem, freiem Lebensraum bewahren, das uns nach einer schwindelerregenden zivilisatorischen Entwicklung noch bleibt. Alles ruft nach Freizeit und Freizeitgestaltung – mit Recht! *Aber Freizeit will freien Raum.* Wo hundert Wanderer sich an Leib und Seele erholen wollen, darf nicht das Glasglockenrecht eines wohlhabenden Einzelnen im Wege stehn. Wir gönnen jedem glücklichen Besitzer die Sonntagsruhe seines Ferienhäuschens herzlich gern – doch wird er den Vielen nicht vor der Sonne stehen wollen, die auch teilhaben möchten an einer Erholung in Licht und Luft.

Unsere Bünde entstanden aus dem korporativen Gedanken des Ausgleichs zwischen Familienbesitz und freier Allmeinde. Im heiteren Ring des Lauerzersees, seiner Ufer und schützenden Berghänge wurde dieser Gedanke des klug bemessenen Ausgleichs Tatsache und Geschichte. Wirken wir in diesem selben Geist mutig weiter.

Soll unsere schöne Heimat eine dröhnende internationale Straßenkreuzung werden, sie, die einst das angebetete Idol landschaftlichen Zaubers für alle Kontinente war? Darf sie eine Zuflucht naturnaher, lebendiger und lebensdurstiger Menschen bleiben?

Vererben wir unserer Jugend einige Bücher über Blumen und Tiere, die es ‚einmal gab', oder einen unverdorbenen Bereich ehrlicher Natur?

Darüber lassen wir getrost die Gesamtheit unseres Volkes entscheiden.

Prof. Paul Kamer, Schwyz